

# Ein Vulkan und seine Folgen

von Emskopp am 5. Juni 2010

<http://www.emskopp.de/?p=257>

**Ausbruch auf Island war für Emsländer ein Klacks gegen die Ereignisse vom Juni 1783**



**Nichts geht mehr beim Luftverkehr! – Der Boss des SV Meppen muss eine teure Taxifahrt quer durch Mitteleuropa organisieren, um rechtzeitig bei einem wichtigen Spiel des Vereins dabei zu sein.**

Ähnliches erlebt und erleidet ein Arzt aus dem Emsland, der auf einer griechischen Urlaubsinsel festsetzt, auf den aber seine Patienten warten. Die beiden sind kein Einzelfall. Die Schlagzeilen zur Vulkanasche im Monat April und vom mehrtägigen Flugverbot sind noch im Gedächtnis. Wohl jeder kennt einen Urlauber oder Geschäftsreisenden, der von der Misere betroffen war. Für uns mobile Zeitgenossen ist das Ganze selbst im Rückblick ein Albtraum.

**Doch gemach, sagt der Emsländer bei einem Blick in die eigene Geschichte. So ganz schlimm war es denn ja auch wieder nicht.**

„Dat kunn' allens noch veel leeiper“. Das könnte ja alles noch viel schlimmer gewesen sein! – Und der gute Mann hat Recht; denn vor 227 Jahren kam es im Emsland nach einem Vulkanausbruch von Island her geradezu „knüppeldick“ von oben. Gar nicht zu vergleichen mit dem April 2010! – Heimatgeschichtler der Region erinnern sich an den 24. Juni des Jahres 1783, den Johannistag. Damals fiel in der Nacht „vergiftender Tau“ auf die Erde herab. Die Blätter der Pflanzen verdorrten, alles war in „stinkenden Rauch“ gehüllt.

**Die wörtliche Beschreibung derartiger Zustände findet sich in einer alten Chronik von Groß Hesepe.**

Verfasst hat sie der Dorflehrer Johann Hermann Schevelink (1777 – 1852). Dieser war zum Zeitpunkt der Naturkatastrophe zwar erst sechs Jahre alt. Doch er wertete später Notizen seines Vaters und des Onkels aus, welche die schrecklichen Ereignisse als Er-

wachsene bewusst erlebten. Der Schreiber konnte die Naturereignisse nicht erklären. Er sprach von „etwas nie Gehörtem“.

Hinweise auf Teufels- und Hexenwerk verkniff sich der Chronist. Das einfache Volk im Emsland dürfte aber mit derartigen Vermutungen schnell bei der Hand gewesen sein. Schließlich hing immer wieder mal schwefeliger Geruch in der Luft – der erwähnte „stinkende Rauch“. So etwas galt im Volksaberglauben als typisch für das Auftauchen des Teufels. Hinzu kam, dass das Wetter an der Ems sich anschließend sehr ungewöhnlich zeigte. Der Sommer 1783 war anhaltend trüb und warm mit wenigen Niederschlägen. Die Früchte gediehen auffällig schlecht. Der folgende Winter war extrem kalt.

**Wir wissen heute, dass es sich bei den nicht nur im Emsland, sondern in weiten Teilen Europas beobachteten Phänomenen um die Folgen eines Großausbruchs des Vulkans in der Laki-Spalte im Süden Islands handelte.**

Der schleuderte 1783 riesige Wolken von Lavaasche und – anders als der Vulkan im April 2010! – auch große Mengen an Schwefelpartikeln zig Kilometer hoch in die Luft und weit darüber hinaus!

Hier also lagen die Ursachen für die Geschehnisse, welche die Menschen in ganz Mitteleuropa in Angst und Schrecken versetzten. Vermutungen in diese Richtung stellte als Erster der US-Politiker und Naturwissenschaftler Benjamin Franklin (1706 – 1790) an. Er erlebte die Naturereignisse jenes Jahres als Gesandter in Paris und korrespondierte darüber mit aufgeklärten Zeitgenossen. Franklin war sich darüber im Klaren, dass der Auswurf eines riesigen Vulkanausbruchs, lang anhaltender Dunst in den höheren Schichten der Atmosphäre, Reflektion der Sonnenstrahlen und der danach folgende harte Winter 1783/84 zusammengehörten.

**Über 200 Jahre später hat Heimatforscher Gregor G. Santel – ausgehend von der durch ihn entdeckten Textstelle der Heseper Chronik – die Zusammenhänge des gewaltigen Vulkanausbruchs in einem Aufsatz der Reihe „Emsländische Geschichte“ (Band 6, 1997) dargestellt.**

Auch wenn Emsländern und deren Nachbarn die Ursachen nicht bewusst waren, so sind doch Folgen der unerklärlichen Naturereignisse in regionalen Quellen beschrieben: Die Historie der niederländischen Landschaft Drenthe berichtet von „großer Finsternis und Luftverpestung im Juni 1783“. Gewehrläufe der Soldaten in der Festung Coevorden beschlugen seltsamerweise mit Grünspan. Eine Hofchronik aus Kleinringe in der Grafschaft Bentheim erwähnt, dass Anfang 1784 die Kälte so extrem war, dass Vögel an dem Platz festfroren, an dem sie standen. – Dass nach einem Vulkanausbruch vom April 2010 selbst die „ganz großen Vögel“ (sprich: Flugzeuge) am Boden bleiben mussten, konnte allerdings am Ende des 18. Jahrhunderts niemand ahnen.

